

Lösung. Das Singen einer Kinderschar lenkte ihn ab. Er lauschte, bis er nichts mehr davon hörte. Dann wurde es ziemlich still, Abend mehr und mehr.

„Doch!“ sagte er.

„Warum?“ fragte er sich leise selbst.

Ich muß noch einmal hin, dachte er wieder. Ich weiß nicht, ob alles klappt. Es könnte ja sein, daß — ja, daß . . . man weiß da nicht, nie ist man vorsichtig genug! Vermisse ich nichts? — Nichts! Wo ist mein Messer? . . . Gott sei Dank! Aber der Spiegel? . . . ich hatte doch ein Spiegelchen . . . Mensch, beruhige dich doch, fühle doch, da steckt es ja — Gott sei Dank! Was habe ich bloß mit Gott? Das ist nun jedenfalls alle. Gott und „das“, das ist das Richtige! — Aber ich gehe doch noch einmal hin, ich muß, es ist notwendig! Ich bin noch jung, schon deshalb. Vielleicht sehe ich Clo doch noch einmal. Wenn die Zeit verstreicht, die Jahre — es gleicht sich ja alles aus. Man ist eben da geboren, wo man geboren ist. Kann man für das, was man tut? — Ich weiß nicht, ich bin zu dumm . . .

Bleibe ich nicht doch besser weg? Laß sehen: wieviel ist es denn? — Mehlow blickte nach rechts und links. Es war jetzt dunkel. Doch die Laterne leuchtete so viel, daß er es sehen konnte. Es war keine in der Fabrik gefertigte Tasche, sie war vielmehr von ungeschickter Hand zusammengenäht. Es befanden sich einige große Scheine dabei, andere von kleinerem Wert, alles in allem: er würde ein Jahr dafür gearbeitet haben. Also konnte er zufrieden sein. Doch eines ließ ihm keine Ruhe: War alles in Ordnung? . . . Nicht nur, was das Vergessen anbetraf; war er sicher, daß sie „schief“? . . . Schief sie wirklich? . . . Sie würde ihn wiedererkennen, und das wäre schlimm!

Er hatte eine Vision. Im Morgengrauen schritt er über einen Platz. Sein Anzug war sehr leicht, er fühlte sich fast nackt. Seltsam, er hörte eine Glocke, viele Leute sahen ihn an. Aber von allen sah er nur die Augen, welche gleichsam in der Luft schwebten. Es fiel ihm auf, die ganze Erde war mit Tabak bestreut. Doch als es heller wurde, erkannte er, daß es kein Tabak war, sondern Sägemehl. Seine Füße schritten darüber hin wie über einen Teppich. Wozu Sägemehl? fragte er immer wieder. „Das ist meine Schwester,“ glaubte er jemanden sagen zu hören, „du weißt doch, ich heiße Fallbeil!“ — Ach recht, das war ja des Blutes wegen, welches aus den Hälsen quillt, wenn man sie durchschneidet.

Mehlow war aufgestanden. Er nahm die Mütze ab und strich sich das Haar zurück. Und während er die Mütze wieder aufsetzte, deutete er den Unterschied: Ja, die Mütze! Eine solche kann man abnehmen und wieder aufsetzen, aber mit dem Kopf ist das ja anders — auch diesen kann man abnehmen, aber dann ist alles vorbei.

Also Geld habe ich, drängte er sich gewaltsam ab, wenn ich nun ein bißchen Glück habe, wird es gehen. Glück muß ich haben. — Es wird sehr finster, diese Nacht, es werden keine Sterne stehen. Ja, es ist besser, ich will schlau sein und nicht wie andere ins Blinde tappen, das ist meist das Verderben. Ich muß alles verwischen, aber auch alles! Natürlich nehme ich an, daß sie „schläft“! — davon muß ich mich vor allen Dingen überzeugen, erst dann habe ich Ruhe. Warte — als ich das Fenster schloß, wie war das da mit meinen Händen — hatte ich sie da schon gewaschen? . . . Wo bin ich denn, die Regentonne stand ja im Hof — also habe ich das Fenster beschmiert, und man wird die Flecken sehen! Ich muß das Fenster säubern — daß man doch nicht an alles denkt! Zu lange habe ich gezögert! Aber noch ist es Zeit . . .

Er verließ den Platz mit schnellen Schritten. Er war sehr ernst. Als er an einem Bäckerladen vorüberkam, verspürte er aufs neue Hunger. Aber mehr noch Durst. Trotzdem trieb es ihn weiter, er verdoppelte seine Eile. Endlich wurden die Straßen verlassen, und die Laternen standen hier in großen Zwischenräumen. Es waren Vorortstraßen, abgelegen und spärlich bebaut. Über allem hing der schwarze, sternenlose Himmel. Dieser Abend! dachte Mehlow, dieser Abend . . .

Eine Karre klapperte über die Straße. Diese Karre kreuzte er gerade bei „jenem“